Die Wahl ins Parlaments-Präſidium

Weimar, 7. Februar

Zwiſchen „Lachen“ und „Heiterkeit“ iſt im Sprachgebrauch der Parlamente ein gewaltiger Unterſchied. Wir erleben heute beides im neuen Hauſe. Das Lachen iſt etwas gezwungenes, iſt die Oppoſition der Verlegenheit. Es ſoll höhnende Ablehnung bedeuten. So wird auf der äußerſten Linken bei der Verleſung einer Depeſche gelacht, in der ein Kapitän Bender-Neubabelsberg die Abſetzung aller Arbeiter- und Soldatenräte und die Wahl Hindenburgs zum Reichspräſidenten empfiehlt. Die Heiterkeit dagegen, die befreiende, zwerchfellerſchütternde, iſt eine einfache Reflexbewegung gegenüber unfreiwilliger Komik. Sie wirft heute jeden Widerſtand vor ſich nieder und erfaßt unterſchiedslos ſämtliche Parteien, als eine zweite Depeſche, von einem Herrn Eugen Müller-Stockholm, zum Reichspräſidenten den „von Freund und Feind gleich hochgeachteten weitblickenden Walther Rathenau“ vorſchlägt. Dann faßt man ſich wieder mühſam. Beſonders auf den Regierungsbänken im Bühnenraum werden den Geſichtern erneut die Falten des ehrbaren Ernſtes angezwängt. Man ſchämt ſich. Man iſt ſo gewöhnlich geweſen. Sowas ſchickt ſich doch nicht.

Emporkömmlinge ſind ein dankbares Objekt für Witzblätter. Erſtürbe einem in dieſer Elendszeit nicht jedes Scherzwort auf der Zunge, ſo läge es nahe, die politiſchen Kriegsgewinnler von heute, die regierenden Sozialdemokraten, in ihrem ängſtlichen Ringen um den guten Ton und das vornehme Gehaben abzumalen. In der Nationalverſammlung ſitzen nicht weniger als 19 ſozialdemokratiſche Exzellenzen. Dieſe funkelnagelneuen Miniſter, Staatsſekretäre, Geſandten, die nun im Geh-